

Christopher Paul
»Shakespeares verlorenes Königreich«

Nach einer kurzen Darlegung der Gründe, weshalb William Shaksper aus Stratford für die Verfasserschaft nicht in Frage kommt, schreibt Charles Beauclerk im Vorwort zu *Shakespeares Lost Kingdom (SLK)*, dass »für den Hofstaat [Oxford/Shakespeares]¹ Identität ein offenes Geheimnis war« (xv), ebenso wie seine »wahre Geschichte«. Bei der Erörterung der Gründe einer Geheimhaltung über 1623 hinaus gibt Beauclerk den ersten Hinweis auf seine zentrale These: »Nicht nur waren die Nachkommen der Staatsmänner, die in Shakespeares Stücken verspottet wurden, jetzt in mächtigen und einflussreichen Positionen, die Werke zeigten auch an, dass Tudor-Erben noch am Leben waren« (xv). Was Beauclerk am Ende des Vorworts von seinen Lesern verlangt, ist »Shakespeare zu erlauben, sich uns durch seine Hauptthemen [d. h. Fixierung auf die Thronfolge, Krise der missverstandenen, verborgenen und verlorenen Identität, etc.], die ein Bild seiner Psychologie zeichnen, selbst zu offenbaren« (xviii).

Das Beauclerks Buch zugrunde liegende Thema basiert auf zwei unterschiedlichen Prinz-Tudor(PT)-Theorien, die die Oxfordianer tief spalten. PT1 behauptet, dass der 3. Graf von Southampton ein untergeschobenes Kind war, gezeugt vom 17. Grafen von Oxford und Königin Elisabeth. PT2 behauptet, dass Oxford ein untergeschobenes Kind war, gezeugt von Prinzessin Elisabeth und Lord Thomas Seymour und beinhaltet PT1, daher wird postuliert ... was man sich ausrechnen kann. Einige PT-Theoretiker glauben nur PT1, andere PT2.² Weitere bestehen darauf, dass keine Theorie richtig ist, und der Streit hat eine Kluft erzeugt, die die Oxfordianer in feindliche Lager spaltet.

1 Alle Texte [in eckigen Klammern] sind meine Hinzufügungen.

2 So viel ich weiß, gibt es keine Nur-PT2-Theoretiker, PT2 beinhaltet immer PT1. Sie werden daher abgekürzt, wo eine Differenzierung erforderlich ist. Meine frühere Buchkritik untersucht unterschiedliche Details desselben Themas [s. u. in diesem Band das Referat von Robert Detobel über diese Kritik sowie über die von Christopher Paul hier auch erwähnten Arbeiten von Diana Price und Roger Nyle Parisious].

Beauclerk scheint bestens geeignet, uns *Die wahre Geschichte von Shakespeare und Elisabeth* zu erzählen, ist er doch Graf von Burford, Erbe des Herzogtums von St. Albans und insbesondere ein »Nachfahre Edward de Veres.« Der letztere Anspruch jedoch, der im Waschzettel behauptet wird, sollte eingeschränkt werden.³ Es ist unglücklich, dass er, der seine Geschichte nur allzu gut kennt, das so schnell und locker ausspielt. Wenige seiner Leser werden detaillierte Kenntnisse der Tudorzeit besitzen, und jene, die von der Prämisse des ödipalen Inzests nicht abgestoßen werden und den Teufel im Detail ignorieren, können leicht geködert und eingewickelt werden von der geschickt geschriebenen (obwohl bunt zusammengestrickten) PT2-Erzählung.

Egal wie viele zum Nachdenken anregende Einsichten in einige Aspekte von Shakespeares Dramen und Gedichte Beauclerk bietet, seine Darstellung der Tudorzeit ist waghalsig, obgleich meisterlich zusammengestrickt, präsentiert einen bisweilen hypnotisierenden Gobelin, – ist aber gründlich verzerrt von ihrer unbeirrbareren Voreingenommenheit [bias],⁴ daher immer ärgerlich. *SLK* ist eine literarische Biographie, die als historische auftritt; ihre windschiefe Verflechtung beginnt sich aufzureppeln, sobald man den ersten Faden in die Hand nimmt.

Obwohl ich einige von Beauclerks beachtlichen literarischen Visionen, die ohne PT bestehen können, zu schätzen weiß, besteht *SLK* hauptsäch-

3 Beauclerk ist Abkömmling einer Seitenlinie Oxfords über den unehelichen Sohn von Charles II. und Nell Gwyn, dessen Sohn Lady Diana Vere heiratete, Erbin des 20. und letzten Grafen von Oxford (vgl. Peter Beauclerk-Dewar und Roger Powel, *Royal Bastards: Illegitimate Children of the British Royal Family*, The History Press, Gloucestershire [2008], 75-83). Beauclerk hat jedoch keinerlei direkte Verbindung mit Oxford, wenn, gemäß seiner Hauptthese, Oxford kein echter Vere, sondern ein Tudor war. Diese Waschzettelbehauptung wird in Beauclerks Danksagungen wiederholt, deren »erster Dank an [meinen Großvater, Charles St. Albans] geht, der eine Verbindung im Blute und im Geiste zu unserem außerordentlichen Vorfahren lieferte« (389). Diese Verwirrung der Begriffe ist keine geringe Ironie, sie wirft ein Licht auf Beauclerks Anspruch als »Historiker« auf demselben Waschzettel.

4 Der hier verwendete Begriff »Bias« wird von Webster definiert als »systematischer Irrtum während des Testens oder Verprobens, indem man ein Ergebnis oder eine Antwort vor anderen auswählt oder bevorzugt.«

lich aus seiner persönlichen und höchst subjektiven Psychoanalyse Oxfords, Elisabeths und ihres Hofes, an Shakespeares Werken festgemacht und betrachtet durch eine Prinz-Tudor-Brille. Ich räume dabei ein, dass in einem gewissen Maße PT-Theorien verschiedene literarische Aspekte der Werke Shakespeare umspannen und verflechten können, genauso wie gewisse singuläre historische Umstände, die bisherige konventionelle oder unzufriedenstellende Erklärungen herauszufordern vermögen. Dennoch sind die Theorien haltlos, stehen ihnen doch, so wie sie daherkommen, ihre immanenten unüberwindbaren Schwachstellen im Wege, als da sind: der Mangel an irgendwelchen unstrittigen positiven Belegen, allzu dubiose Indizienbeweise und allzu viele sich auf den ersten Blick einstellende Gegenindizien.

Trotzdem gehen aufgrund meiner Einstellung zu literarischer Interpretation und historischen Quellen – ich erlaube mir eindeutig die hauptsächlichste Berücksichtigung der letzteren – meine Forschungen nach dokumentarischen Indizien weiter voran. Wenn Beauclerk tatsächlich erwartet, mehr als eine Handvoll wahrer Gläubiger zu überzeugen, muss er seinen Fall auf stärkere Belege stützen als auf verdächtige Umstände und Unterstellungen.

Zur Klarstellung: Sie lesen nur eine halbe Kritik, denn die Kommentare in dieser Rezension werden sich hauptsächlich darauf beschränken, einige von Beauclerks Beteuerungen hinsichtlich dokumentarischer Belege zu sezieren; eine mühselige Arbeit, denn alle historischen Dokumente, die seinem Zweck nicht dienlich sind, werden nicht beachtet. Beauclerk schreibt: »Es reicht nicht aus, die historischen Dokumente zu studieren, wie sie uns von den Poloniussen dieser Welt hinterlassen wurden, denn sie repräsentieren eine schiefe Perspektive – wenn nicht eines einzigen Mannes, dann einer mächtigen Familie oder Fraktion« (5-6). Durch Nichtbeachtung dokumentarischer Belege, die seiner These widersprechen, gibt sich Beauclerk freie Hand, historische Ereignisse aufgrund nichtexistierender Dokumente zu fabrizieren, z. B. »Die Akten, von Burghley sorgfältig gesäubert, offenbaren uns nicht, welche Art von Intimität zwischen Oxford und Southampton existierte« (339), oder »die Cecils machten es zu ihrer Aufgabe, so viele Briefe Oxfords zu vernichten, nicht nur an sie selbst, sondern an seine literarischen Freunde« (354).

Es ist letzten Endes der Shakespeare-Kanon, auf den sich Beauclerk stützt, indem er literarische mit historischen Dokumenten gleichsetzt (d. h. die ersteren über die letzteren setzt). Aber was »nicht ausreicht« ist seine Sache, auf der postulierten Tilgung aller und jeglicher Dokumente zu den PT-Theorien aufzubauen und es dabei zu belassen, wenn es so viele dokumentarische Belege gibt, die diese ausschließen. Es stimmt, dass auch historische Dokumente verschiedenartig interpretiert werden können, aber PT-Befürworter sehen sich (neben anderen erschwerenden Faktoren) einer beachtlichen Wand an Dokumenten gegenüber, die ihren Theorien geradewegs entgegenstehen; die versuchten Antworten darauf sind äußerst gewundene Rationalisierungen.

Als Folge dieser Methodologie sind viele spekulative Historisierungen Beauclerks sensationalistisch, in sich widersprüchlich und einfach inkorrekt. Zahlreiche Ungenauigkeiten und strittige Punkte füllen nahezu jede Seite von *SLK*, von denen hier nur eine kleine Anzahl dargestellt werden kann. Einige repräsentative Erläuterungen müssen dazu beitragen, den Lesern alternative Gesichtspunkte zu bieten, die Beauclerk nicht bereitstellt, zurückhält oder verdreht. Diese Illustrationen nachlässiger Ignoranz sollen für die wissenschaftliche Forschung die rote Flagge zu Beauclerks genereller Vertrauenswürdigkeit schwenken und ernsthaft in Frage stellen, ob er Wahrheiten darbietet oder Geschichten erzählt.⁵

5 Mein Standpunkt ist es, nicht darüber zu debattieren, ob die jungfräuliche Königin tatsächlich eine Jungfrau war oder nicht, ob sie Liebhaber hatte oder nicht oder ob sie an dem einen oder anderen Zeitpunkt ihres Lebens ein uneheliches Kind oder Kinder hatte oder nicht. Es haben sich unzweifelhaft dokumentarische Belege erhalten über Myriaden Gerüchte und eine Reihe von Umständen, die darauf hinweisen, dass sie Liebhaber hatte und vielleicht heimliche Bastarde. Das unüberwindliche Problem der PT-Advokaten ist es, dass – während viele davon sich eindeutig auf einen Zeitrahmen, die Identifikation von Vätern (üblicherweise Leicester) und Abkömmlingen (z. B. Arthur Dudley, Miles Fry, alias »Emanuel Plantagenet« etc.) beziehen – nicht ein einziges irgendwie in Richtung Oxford oder Southampton zeigt, sich weder auf die Namen bezieht noch zur oxfordianischen PT-Chronologie passt. Beauclerk schreibt: »Aber warum sollte Oxford so beliebt gewesen sein, wenn es noch nicht einmal vermutet wurde, dass er der Sohn der Königin war?« (99) Wenn so etwas vermutet wurde, ist es nicht unvernünftig zu erwarten, dass wenigstens ein

Weil [gemäß Beauclerk] Elisabeths Eltern ein inzestuöses Paar waren (Anne Boleyn war die [angebliche] Tochter und Ehefrau Heinrichs VIII., 31, 235) und ihre Stiefeltern ein inzestuöses Paar waren (Catherine Parr war die Witwe Heinrichs VIII, Seymour sein Schwager), »heiratete [Parr] eigentlich ihren Bruder ... [d. h.] ... Seymour heiratete die Ehefrau des Ehemanns seiner Schwester« – so waren also, da Seymour Elisabeths Onkel und Stiefvater war, »sowohl Elisabeths Eltern als auch ihre Stiefeltern inzestuös und machten aus ihr ein Kind doppelten Inzests« (36). So verwirrend wie dies ist, hat sich Elisabeth auf ein und derselben Seite auch von einer »sexuell völlig Erwachsenen« in ein »Kind« zurückverwandelt. Beauclerks Chronologie zufolge empfing Elisabeth Oxford irgendwann zwischen Dezember 1547 und Januar 1548 (ungefähr drei bis vier Monate nach ihrem vierzehnten Geburtstag), während Parrs Niederkunft Ende November oder Anfang Dezember⁶ stattfand; Elisabeths Geburtstermin lag also ungefähr einen Monat hinter Parrs.

Ungefähr im Mai 1548 zog Elisabeth von Chelsea nach Cheshunt, nachdem Parr, im sechsten Monat schwanger, Elisabeth, scheinbar im fünften Monat schwanger, in Seymours Armen fand (37). Ich füge hier zwei Briefe ein, die Elisabeth an Parr im Juni (als jene im siebten und Elisabeth im sechsten Monat war) und im Juli schrieb.

An Ihre Königliche Hoheit.

Obwohl ich nicht genug danken konnte für die aus der Hand Ihrer Hoheit empfangene mannigfaltige Freundlichkeit bei meinem Abschied, trage ich doch etwas mit mir, denn ich war wahrhaftig voller Bedauern, von Ihrer Hoheit zu scheiden, insbesondere Sie bei zweifelhafter Gesundheit zu verlassen. Und obwohl ich wenig antwortete, hatte es ein großes Gewicht für mich, als Sie sagten, Sie würden mich

dokumentarischer Minibeleg auf Oxford oder Southampton hinweisen sollte, da so viele Dokumente über solche Schwangerschaften und heimlichen königliche Bastarde erhalten sind, die sich niemals in ihrem Umkreis bewegen. Das Argument ist anscheinend, dass die Cecils nur daran interessiert waren, alle Belege zu vernichten, dass Elisabeth Oxford und/oder Southampton gebar und sich nicht die Bohne um irgendwelche anderen Behauptungen kümmerten, die auf die Nachwelt gekommen sind.

6 wenn man von 9 Monaten Schwangerschaft ausgeht.

vor allen Übeln warnen, die Sie von mir hörten; denn wenn Ihre Gnaden keine gute Meinung von mir hätten, würden Sie mir nicht auf diese Art Freundschaft angeboten haben, wo alle Menschen das Gegenteil annehmen. Aber was vermag ich mehr zu sagen, als Gott zu danken, dass er mich mit solchen Freunden versorgt hat, Gott zu bitten, dass er mich mit ihrem langen Leben bereichert und mir die Gnade zu gewähren, im Herzen nicht weniger dankbar zu sein sie anzunehmen als ich jetzt glücklich bin, sie beim Schreiben zu zeigen. Und obwohl ich eine Menge zu sagen hätte, will ich hier enden, denn ich weiß, dass Sie nicht Muße haben zu lesen. Aus Cheston [=Cheshunt] an diesem Samstag.

Ihrer Hoheit demütige Tochter Elisabeth.⁷

Am 31. Juli 1548 schrieb Elisabeth, angeblich im siebten Monat schwanger, erneut an Parr:

Obwohl Ihrer Gnaden Briefe für mich Abwesende höchst erfreulich sind, dennoch, wenn ich bedenke, welche Mühe schreiben Ihnen bereitet, da Ihre Gnaden hochschwanger und unpässlich sind, genügte mir Ihre Empfehlung im Brief meines Herren. Ich freue mich mit den Wohlgesonnenen des Landes sehr über Ihre Gesundheit, mit meiner ergebensten Danksagung, dass Ihre Gnaden mich bei sich wünschen, bis ich jenes Landstriches müde sein werde.⁸ Ihre Hoheit wären belastet, wenn ich nicht gehen sollte, bis ich müde wäre, bei Ihnen zu sein: wenn es auch auf dem schlechtesten Boden der Welt wäre, Ihre Gegenwart würde ihn angenehm machen. Ich kann meinen Herrn nicht tadeln, dass er Ihren Empfehlungen in seinem Brief nicht gefolgt ist, denn er hat es getan. Und wenn er es auch nicht hätte, will ich mich doch nicht über ihn beklagen, denn er soll mir doch gewissenhaft von Zeit zu Zeit berichten, wie es seinem eifrigen Kind geht, und wenn ich bei seiner Geburt dabei wäre, würde ich ihn zweifellos schlagen lassen für die Mühen, die er Ihnen angetan hat. Meister Denny und seine Frau

7 Leah S. Marcus, Janel Mueller, and Mary Beth Rose, eds. *Elisabeth I, Collected Works* (Chicago: UCP, 2000), 17-19.

8 Parr war Mitte Juni in Seymour's Hauptsitz in Sudeley, Gloucestershire, umgezogen, um ihrer Niederkunft entgegenzusehen.

beten mit ehrfürchtigem Dank und ganzem Herzen für Ihre Gnaden; bitten den allmächtigen Gott, Ihnen eine glückliche Niederkunft zu gewähren. Und mein Fräulein⁹ wünscht nichts weniger und sendet Ihrer Gnaden höchst untertänigen Dank für Ihre Empfehlungen. Geschrieben mit sehr wenig Muße an diesem letzten Tag des Juli Ihre demütige Tochter Elisabeth.¹⁰

Diese Briefe erfordern ein gründliches Nachdenken; sie werden hier aufgeführt, damit Sie beurteilen können, ob diese Gefühle von einer vierzehn Jahre alten Prinzessin stammen könnten, drei bzw. zwei Monate von der Geburt ihres eigenen Kindes entfernt, gerichtet an eine geliebte Königswitwe und Stiefmutter, die sich durch schwierige drei letzte Schwangerschaftsmonate kämpft.

Einen Monat später, am 30. August 1548, gebar Parr eine Tochter, Mary Seymour, erkrankte an Kindbettfieber und starb am 5. September.¹¹ Beauclerk bietet wenige Details zu Elisabeths Geburt Oxfords an, sagt uns nur, dass sie sehr wahrscheinlich im September oder vielleicht Oktober 1548 stattfand (39, 57). Wir erfahren nichts weiter von Mary Seymours Schicksal, bis sie unerwartet als Mary de Vere, Oxfords »vermeintliche« Schwester, wiedergeboren wird, wobei uns Beauclerk darüber informiert, dass die »zwei quasi-königlichen Kinder kuckucksartig in [John de Veres] altehrwürdiges Nest gelegt wurden mit der Absicht, ihre wahre Abkunft zu verbergen. Nachdem er nun seinen Zweck als Ersatzvater erfüllt hatte, wurde deutlich darüber nachgedacht, dass es vernünftig ist, ihn loszuwerden« (72). Immerhin ist jemandem etwas

9 Elisabeth's »Fräulein« ist ihre langjährige Gouvernante Katherine Ashley. »Meister Denny und seine Frau« sind Sir Anthony Denny und seine Frau Joan. Denny übte mehrere Ämter von erheblicher Bedeutung während der Regierungszeit Heinrichs VIII. und Edwards VI. aus, unter anderem: Gentleman of the Privy Chamber und Privy Councilor; er war einer der Lehrer Edwards und ein führender Berater des Protektors Somerset. Dass er als Elisabeths Vormund in Cheshunt diente, wirft natürlich die Frage auf, warum er die Schwangerschaft seines Mündels vor Somerset verheimlicht hätte.

10 Marcus, Mueller, and Rose, 20.

11 Beauclerk schreibt irrtümlich, dass Parr am 7. September (Elisabeths 15. Geburtstag) starb (37).

deutlich geworden; andererseits ist *SLK* so voll mit ähnlichen prekären Gedankenflügen substanzloser Phantasie, die auf nichts Greifbarerem als Einbildung beruhen, dass es immer tiefer zu einem unaufhaltsamen Grand Guignol herabsinkt.¹²

Uns wird erzählt, dass »Elisabeth selbst von ungefähr Mittsommer bis zum Oktober [1548] krank war, als sie schrieb, dass sie dem Lord Protektor dankte, dass er ihr seinen Arzt Dr. Bill zur Pflege sandte« (37). Beauclerk zitiert nicht aus dem Brief selbst, der ungefähr im September geschrieben wurde (dem Monat, als sie angeblich Oxford gebar) und in

12 Wenn wir weiterblättern entdecken wir, wie Elisabeth allein mit Oxford in Havering-atte-Bower im Sommer 1568 ihre Zeit verbrachte mit der Absicht, mit seiner Abstammung ins Reine zu kommen, was aber wieder damit endete, dass sie ihn verführte, was ihre gewohnte Art war, Männer zu kontrollieren, von denen sie sich bedroht fühlte (Oxford war widerspenstig und ehrgeizig), und somit nicht zögerte, ihre sexuelle Attraktivität zu benutzen, um ihren eigenen Sohn zu unterwerfen, aus der Sorge heraus, dass er eines Tages um den Thron bitten könnte (85), eine wohlbegründetes Bedenken, denn in einem Augenblick sah sich Oxford als Ausgestoßener, vom Thron verbannt durch seine Unehelichkeit, im nächsten als rechtmäßiger König oder Erwählter (221), und dies war berechtigt, da die Königin, wie es ihre Art war, gerade so viel tat und sagte, um seine Träume von der Thronfolge zu füttern (237), aber zu dumm, zu traurig, denn am Anfang der 1590er Jahre erkannte Oxford, dass er nicht die geringste Chance hätte, den Thron seiner Mutter zu erben, aber da die Hoffnung immer [eVer] und ewig blüht, warf er seinen Ehrgeiz auf die Glorifizierung des Anspruchs seines Sohnes/Bruders Southampton, wodurch sein Traum von einem neuen Königtum – »beauty's rose« – weiterleben könnte (341), somit den Schönen Jüngling zur Zuflucht und Glorie seiner Kunst erhebend (363), aber Southampton erstickte diesen Traum im Keim, indem er den politischen Ratschlägen den Rücken zukehrte, die ihm sein Vater/Bruder Oxford nahelegte, nämlich den Thron zu sichern durch eine Verbindung mit den Cecils über die Hochzeit mit Elisabeth Vere (zuerst Burghleys, jetzt Oxfords Tochter?), stattdessen aber zog dieser es vor, der Verbindung abzusagen, weil er Inzest begehen würde (364, 366), und hing sich stattdessen an seinen älteren Halbbruder als einzigen Weg zum Thron – den Grafen von Essex (369), der sich auch als einer von Elisabeths Söhnen und verborgenen Erben erweist, obwohl keine ausführliche Erläuterung der Umstände seiner Geburt jemals versucht wird (46, 161, 299, 374, 379), während sich irgendwann auf der Strecke Southampton, »beauty's rose«, wundersam verwandelt von einem königlichen Bastard in einen »legitimen Erben« (299) – so läuft der Schwindel ab in diesem Verlorenen Königreich.

dem sie Somerset dankte, dass er sich »um meine Gesundheit sorgte und mir ... Ärzte wie Doktor Bill sandte, dessen Eifer und Mühe einen großen Anteil an meiner Genesung hatten ... und der Sie über meinen Gesundheitszustand versichern kann.«¹³ Beauclerk zitiert jedoch das Folgende aus einem Brief von Elisabeth an Somerset vom Januar 1549, nachdem Gerüchte darüber zirkulierten, dass sie ein Kind von Seymour hätte: »Mein Herr,« beklagt sie sich, »das sind schändliche Verleumdungen, aus welchem Grund ich, ausser dem großen Verlangen, das ich habe, seine königliche Majestät zu sehen, ich von Ihrer Lordschaft sehr herzlich verlangen sollte, dass ich, nachdem Sie vorher Ihre Genehmigung gegeben haben, zum Hof kommen möge, damit ich mich dort zeigen möge, wie ich bin« (38). Gewöhnlicherweise würde man Dr. Bills Motive, Somerset die Neuigkeiten über Elisabeths Schwangerschaft zu verschweigen, untersuchen, aber das ist nur eine Kleinigkeit, denn laut Beauclerk war sich Somerset der versteckten Geburt voll bewusst und Komplize bei ihrer Vertuschung. Beauclerk scheint es nicht aufgegangen zu sein, wie das Elisabeths spätere indignierte Zurückweisung der Gerüchte über ihre Schwangerschaft gegenüber Somerset als »schändliche Verleumdungen« ab absurdum führt. *SLK* strotzt von krassen Beispielen für diese Art von Widersprüchen.

Beauclerk sagt, dass »Bastard oder Nichtbastard [Oxford] ein Protestant war, der als möglicher Nachfolger des kränklichen König Edward angesehen worden wäre. (Insbesondere Somerset würde das Schicksal dieses anderen Edwards, der immerhin sein Neffe war, eifrig überwachen.)« (39); und weiter: »Am 17. April 1550 ... stimmte der Kronrat unter dem Vorsitz des Lord Protektors Edward Seymour, Herzog von Somerset, dem Geschenk einer Tasse zur Taufe »unseres ausgezeichneten Herren des Grafen von Oxfords Sohn«, zu. Das ist kein Beweis eines Geburtstags [am 12.] April 1550, denn ... eine offizielle Taufe konnte jederzeit arrangiert werden« (56).

Es ist gegenstandslos, sich zu fragen, warum der damals intern zerstrittene Rat dem Plan zustimmen würde, einen heimlichen königlichen

13 Marcus, Mueller, and Rose, 22. Dr. Bill war Hofarzt unter Heinrich VIII. und Edward VI.

Bastard dem ehrwürdigen Haus de Vere (=Truth)¹⁴ aufzuhalsen, denn sie standen nicht unter der Leitung von Somerset, sondern von John Dudley, Graf von Warwick, der den Titel des Lord President des Geheimrats im Februar 1550 übernommen hatte. Der in Ungnade gefallene Somerset hatte sein Protektoramt am 13. Oktober 1549 abgetreten und wurde am nächsten Tag in den Tower gesperrt. Es dauerte fast sechs Monate, bis er seine Freiheit vollständig wiedererhielt, und obwohl er am 10. April wieder in den Rat aufgenommen wurde, nahm er erst am 24. April an den Sitzungen teil.¹⁵ Also war der politisch unschädlich gemachte Somerset am 17. April 1550, fünf Tage nach Oxfords überliefertem Geburtsdatum, noch nicht einmal im Rat anwesend, als die goldene Taufasse »zu überreichen [war] als Geschenk Ihrer Königlichen Majestät zur Taufe unseres ausgezeichneten Herren des Grafen von Oxfords Sohn.«¹⁶

Zu den sehr zahlreichen anderen entscheidenden Aspekten, die Beauclerk niemals erörtert hat, obwohl sie von vitaler Bedeutung sind, gehören die Dutzende rechtlich verbindlicher Dokumente, auf denen Erbrechte beruhen, nicht nur Oxfords, sondern auch der Käufer seiner Ländereien, in denen er routinemäßig als der Sohn des 16. Grafen beschrieben wird. Viele schließen die Königin selbst mit ein, z. B. Oxfords Erlaubnis, seine Ländereien zu betreten,¹⁷ die folgendermaßen beginnt:

»Die Königin, der wir etc. Grüße. Wisset dass wir, aus Unserer besonderen Gnade und Unserer bestimmten Kenntnis & von Amts wegen, gewährt haben & Erlaubnis erteilt haben und durch diese Geschenke gewähren & Erlaubnis erteilen für uns, unsere Erben & Nachfolger, wieviel von uns unserem wohlgeliebten und treuen Sub-

14 Man erhält jetzt vielleicht einen besseren Eindruck von Beauclerks Hinweis in Vowort auf die elisabethanische »Liebe zur Paradoxie und Groteske« (xi), wenn er schreibt: »[Oxford] wurde der Name der ›Wahrheit‹ (›Vere‹) gegeben, und die Wahrheit zu entdecken und Zeugnis von ihr abzulegen, wird zur selbstgewählten Aufgabe seines Lebens werden« (68).

15 *Oxford Dictionary of National Biography*, online-Edition.

16 Alan H. Nelson, *Monstrous Adversary: The life of Edward de Vere, 17th Graf of Oxford* (Liverpool: at the UP, 2003), 20.

17 TNA C 66/1090, mm. 29-30. Transkription von Nina Green (online)

jekt Edward de Vere, jetziger Graf von Oxenford, Sohn & nächster Erbe & ältester männlicher Spross des Körpers des sehr ehrenwerten John de Vere, ehemaliger Graf von Oxenford, gestorben...»

Ein anderes historisches Dokument, das auf den ersten Blick PT1 widerspricht und das wiederum Beauclerk nicht berücksichtigt, ist Oxfords Treuhandvertrag vom 30. Januar 1575, vor dem Aufbruch zu seiner Europareise, in dem Oxford Vorkehrungen trifft für die Vererbung seiner Ländereien,

»berücksichtigend, dass ihm zu diesem gegenwärtigen Zeitpunkt ein Abkömmling seines Körpers noch nicht geboren wurde«. ¹⁸

Beauclerk geht allen derartigen Hürden aus dem Weg, wie auch zahlreichen anderen Überlegungen. So sehr beruht sein Text auf dem Ödipuskomplex, endlos ausgeweitetem und verwickeltem Mystizismus und auf Mythologie und Mythos, dass eher konventionelle Erklärungen diverser Phänomene nicht mehr zugelassen werden. Es ist glaubhaft, dass es eine Art von Hassliebe und Mutter-Sohn-Verhältnis zwischen Oxford und Elisabeth gab, aber das könnte durch die Tatsache erklärt werden, dass sie ihm ab dem Alter von 12 Jahren bis zur Entlassung aus der Vormundschaft am 30. Mai 1572 seine gesetzliche »Mutter« war. Sie hielt ihm den Geldbeutel zu, sagte ihm, was er tun durfte und was nicht etc., war nicht nur seine Regentin, sondern *in loco parentis* [an Eltern statt]. ¹⁹

Von Oxfords historischer Mutter schreibt Beauclerk: »Margery [geborene Golding] selbst hatte nach dem Tod des Earls wenig mit Edward zu tun und ihre Briefe an Cecil verraten eine tiefere Sorge um den Nachlass ihres verstorbenen Ehemanns, als um das Schicksal ihres angeblichen Sohns. Falls sie mütterliche Gefühle für ihn hatte, kommen sie nicht zur Sprache« (72).

Diese Behauptung wird direkt widerlegt durch einen Brief, den die gräfliche Witwe von Oxford an Cecil am 7. May 1565 schrieb, vorsorglich

18 ERO D/DRg2/25; Green, online.

19 Bis auf die Anspielung auf Blutsverwandschaft vermeidert Beauclerk diese Folgerung: »Es ist mit Sicherheit zu erwarten, dass Elisabeth, die die Hüterin seiner Identität war, der Quell seines Blutes und die mächtigste Frau in England, seine Gedanken und Affekte dominieren sollte« (101).

(wenn auch vergeblich) verlangend, dass ein Teil von Oxfords Erbschaft für seinen Unterhalt nach der Volljährigkeit zurückbehalten wird. Hier der Anfang:

Da der Lord Oxenford, mein Sohn, derzeit Mündel der Königin, von Gesetz wegen berechtigt ist, einen bestimmten Anteil der ihm von meinem verstorbenen Lord und Ehemann hinterlassen wurde, jetzt zu seiner Nutznießung zu erhalten... wenn er das Erwachsenenalter erreicht haben wird, wird er weder im Stande sein, sein Haus mit Gegenständen oder mit anderem Zugehörigem entsprechend seinem Stande auszustatten, noch die Kosten der Herausgabe seiner Landbesitzungen zu tragen, Kosten, die mein besagter weiland Lord und Ehemann vorausgesehen und für die er vorsorglich Mittel bereitgestellt hat...damit sein Sohn auf diese Weise während seiner Minderjährigkeit in den Genuss eines Teils seines Erbes gelange. Und wenn dieser Anteil im Besitz meines derzeit minderjährigen Lords und Sohnes verbleiben und nicht anderen Personen anvertraut werden sollte, die ihm beim Erreichen der Mehrjährigkeit Rechenschaft ablegen müssten, so würde vermieden, dass die sorgfältigen Vorkehrungen, die mein Lord, sein Vater, zusammen mit seinem Rechtsberater zu seinem Beistand und seiner Entlastung zum Zeitpunkt des Erreichens der Mehrjährigkeit getroffen haben, nur geringe Wirkung zeitigten, was mich dazu bewegt, zu seinem Behufe diese dringliche Bitte an Sie zu richten. Und falls Sie geruhen zu denken, dass mir, seiner natürlichen Mutter, die Zuweisung, den Erhalt und die Aufsicht des besagten Anteils zustünde... für die wahre Rechenschaftsablegung über die erzielten Einnahmen aus den Herrlichkeitsrechten gegenüber meinem Sohn, wenn er volljährig geworden sein wird, so würde ich mich ernsthaft darum bemühen, Personen heranzuziehen, die sich mir dafür zu Ihrer Zufriedenheit anschließen würden.²⁰

Die vorhergehenden Empfindungen, die sich ernstlich um Oxfords Wohlfahrt bemühen, verraten schwerlich eine tiefere Sorge um den Nachlass ihres verstorbenen Ehemanns als um das Schicksal ihres Sohnes

20 TNA, PRO: SP 12/36/47; Green, online

und können mit Sicherheit so interpretiert werden, dass sie eine Art von mütterlicher Zuneigung für ihn ausdrücken.

Von höchster Wichtigkeit ist es aber, dass wir hier etwas finden, was als Dolch in das Herz von PT2 dienen kann. Abgesehen von allen anderen Ausdrücken familiärer Blutsverwandtschaft in diesem Brief: es kann nicht verklausuliert werden, wenn Gräfin Margery (Margarete) von sich selbst als Oxfords »natürliche Mutter« spricht, denn es gibt nur eine mögliche Definition: »Bei Kindern: Tatsächlich empfangen von jemandem (im Gegensatz zu adoptiert etc.) und insbesondere aus rechtmäßigem Ehestand; demnach häufig = legitim... Gleichwertig mit anderen Beziehungen (insbes. natürlicher Vater oder Bruder), bei denen es wirkliche Blutsverwandtschaft oder Verwandtschaft durch Abstammung gibt.«²¹

Überleitend zum Southampton-Thema der PT-Theorien schreibt Beauclerk: »Einige Historiker haben vorgeschlagen, dass Königin Elisabeth und der Graf von Oxford, auf dem Höhepunkt ihrer amourösen Verstrickung, sich vor dem ältesten Geistlichen des Landes, Elizabeths altem Freund und Mentor Erzbischof Matthew Parker, das Ehrenwort gaben« (103). Was er hier und anderswo nicht sagt: dass diese »Historiker« alles oxfordianische PT-Theoretiker waren (und sind). Kein Neuland betretend, sondern sich an seine Vorgänger haltend, behauptet Beauclerk unentwegt, dass von dem, was die Königin von Herbst 1573 bis zum Ende ihrer Sommertour 1574 tat, wenig bekannt sei, dass »einige bedeutende Staatsaffären«, die als Erklärung ihrer »Melancholie« während dieses Zeitraums vorgeschlagen wurden, »nicht genannt werden«, und dass sie im Mai/Juni 1574 mit Oxford in Havering-atte-Bower war, um Southampton zu gebären (104). Im Gegenteil, Elizabeth's »Bewegungen« während dieses Zeitraums sind sehr gut dokumentiert, aber sie anzuführen gehört nicht zu Beauclerks Agenda.²²

21 *Oxford English Dictionary*, compact ed. (NYC: Oxford UP, 1986), 1:37/1899. Man beachte, dass der Begriff »natürlich« bei Anwendung auf einen Sohn/eine Tochter genau die gegenteilige Bedeutung annehmen kann, d. h. illegitim, aber immer ehelich, d. h. gesetzmäßig blutsverwandt bedeutet, wenn er auf ein Elternteil bezogen wird. Es ist kein einziges Beispiel eines anderen Gebrauchs überliefert.

22 Eine gründliche Auflistung dieser Dokumentation findet sich bei Diana Price (s. o., Anmerkung 3).

Zur Geburt Southamptons: »...das Kind wurde bei den Southamptons untergebracht. Mary Browne, die Gräfin von Southampton, hatte am 6. Oktober 1573 einen Sohn geboren, aber es gibt keine Taufdokumente für das Baby, das als Kind gestorben sein mag oder bei einer anderen Familie untergebracht wurde in Vorbereitung auf die Adoption des Sohns der Königin. Wie auch immer, ihr Kind war wahrscheinlich unehelich und überhaupt kein Wriothesley, denn der Graf, ihr Ehemann, war im Tower, als das Kind empfangen wurde, und es ging das Gerücht, dass sie eine Affäre mit »einer gewöhnlichen Person« mit dem Namen Donesame hätte, zu jener Zeit Vorwand genug, das Baby zu entfernen. Darüber hinaus wurde, obwohl das Kind der erste Sohn des 2. Grafen war, der Knabe, der in seine Fußstapfen stieg, Henry Tudor-Wriothesley, später 3. Graf von Southampton, häufig als »der zweite Sohn« bezeichnet, was wieder nahelegt, dass das im Oktober 1573 geborene Kind entweder starb oder weggegeben wurde.« (106)²³

Beauclerk weiss sehr wohl, dass Sidney Lee diesen »zweiten Sohn« in seinem *DNB*-Eintrag von 1900 zum Leben erweckte: »[Southampton] wurde geboren ... am 6. Okt. 1573. Sein Vater starb zwei Tage vor seinem achten Geburtstag. Der ältere Bruder war bereits tot. Also wurde er am 4. Okt. 1581 der 3. Graf von Southampton.«²⁴ Höchst wahrschein-

23 Es ist schwer zu sagen, ob Beauclerks Wechsel in die Gegenwartsform, wenn er behauptet, dass Southampton »häufig »der zweite Sohn« genannt wird«, hinterlistig oder unabsichtlich ist, denn seine Quellen sind neueren Datums und PTler sind die einzigen, die sie aufführen. Beauclerk führt außerdem in die Irre, wenn er behauptet, dass die Gräfin vor der Entlassung Ihres Ehemanns aus dem Tower im Mai 1573 »gerüchteweise eine Affäre mit »einer gewöhnlichen Person« mit dem Namen Donesame hatte«, weil nicht bekannt ist, dass diese angebliche Untreue vor 1577 begonnen hatte (siehe C. P. V. Akrigg, *Shakespeare & the Earl of Southampton* (Cambridge, MA: Harvard UP, 1968), 13). Auf derselben Seite schreibt Beauclerk: »Oxford wollte anscheinend, dass sein königlicher Sohn eher in seinem Haushalt aufgezogen werde, als dass er beim Grafen von Southampton untergebracht wird, wo er unter der Kontrolle von Burghleys Scherge Thomas Dymoke stände, der den Haushalt der Wriothesleys beherrschte.« Dymoke war niemals Burghleys Scherge; er diente zeitlebens den Grafen von Southampton.

24 *The Dictionary of National Biography*, 63 vols. (London: Smith, Elder, & Co., 1900), 63:140.

lich wurde der »ältere Bruder« von Lee irgendwie zusammengebraut, indem er die Vornamen von Vater und Sohn, beidesmal Henry, durcheinanderbrachte, ein skurriler aber nachvollziehbarer Fehler. Charlotte Stopes verschlimmerte Lees Irrtum in ihrer 1922 erschienenen Biographie von Southampton, indem sie schrieb, »es ist immer behauptet worden, dass er »der zweite Sohn« war, aber es gibt dafür keine Quelle. Der Irrtum muss aus der Verwechslung des zweiten mit dem ersten Henry entstanden sein«,²⁵ es gab dafür keine Quelle, weil Lee keine angeben konnte. Lee's Fauxpas zu verbreiten war achtlos, Stopes' Formulierung »es ist immer behauptet worden« noch schlimmer. Es gibt darüber keine zeitgenössischen Belege und man muss annehmen, dass Lee tatsächlich den zweiten mit dem ersten Henry verwechselte, denn er gab weder einen Hinweis auf eine Quelle für seine Behauptung, dass der »ältere Bruder bereits tot war«, noch wurde jemals eine gefunden.

Ironischerweise verwechselt Beauclerk dreimal den Vornamen des Vaters (Henry, 2. Graf von Southampton) mit dem des Großvaters (Thomas, 1. Graf): »Burghley hat anscheinend eine Vereinbarung getroffen, wodurch Oxford, wenn er sich mit seiner Frau Anne aussöhnen und ihre fünfjährige Tochter Elisabeth anerkenne würde, als Gegenleistung die Erlaubnis erhält, seinen siebenjährigen Sohn Henry Wriothesley zu sehen, der nach dem Tod seines Pflegevaters Thomas, des 2. Grafen von Southampton, zum königlichen Mündel wurde und in Cecil House einzog« (257).

Ein Zitat von Charlotte Stopes: »[Southampton] wurde nicht ernannt [1592 zum Ritter des Hosenbandordens (KG)], aber die Tatsache, dass sein Name vorgeschlagen wurde, war in seinem jungen Alter bereits eine so große Ehre, wie sie niemals zuvor irgendjemandem erwiesen worden war, der nicht königlichen Blutes war« (363). Beauclerk beteuert auf S. 166, nach dieser Passage: »Es ist sicherlich ebenfalls bemerkenswert, dass in der *Geschichte des Hosenbandordens* unter »3. Graf von Southampton« die Formulierung »Comme son Beau Père« (d. h. wie sein Stiefvater [Beau Père heißt Schwiegervater]) zu finden ist, die sich auf Thomas Wriothes-

25 Charlotte Stopes, *The Life of Henry, Third Graf of Southampton, Shakespeare's Patron* (London: Cambridge UP, 1922), 2n2.

ley, den 2. Grafen von Southampton bezieht und eine Art von Adoptionsverhältnis suggeriert« (402). Bei beiden oben angeführten Beispielen wollte Beauclerk natürlich den Namen »Henry« und nicht »Thomas« für den 2. Grafen schreiben, ein Fehler, der auch im Index wiederholt wird. Paradoxerweise lautet die volle Bezeichnung des 396. KG – Henry, 3. Graf von Southampton – »Comme son Beau Pere, No. 317«, d. h. wie sein Großvater Thomas, 1. Graf von Southampton, der 317. KG, nicht sein Vater Henry, der 2. Graf, der niemals ein KG war.²⁶

Mehrere Seiten werden der Hypothese gewidmet, dass Anne Cecils erste Schwangerschaft das Ergebnis einer inzestuösen Liaison mit Burghley nach Oxfords Aufbruch zu seiner Europareise war, gefiltert durch Beauclerks Hamlet-Interpretation: »Berücksichtigt man das Sperrfeuer von Hinweisen auf Inzest und widernatürliche Empfängnis, die in Ophelias Selbstmord am Ende des vierten Akts enden, und das Durcheinander von Vater und Liebhaber in ihren »verrückten« Liedern, ist es nicht so ungeheuerlich zu behaupten, dass sie sich umbrachte, weil sie mit dem Kind ihres Vaters schwanger ist« (113). Aber die Voraussetzung ist ein Rohrkrepierer, sie beginnt mit folgender Verschwörung: »Die Neuigkeit ihrer Empfängnis jedoch, die so lange nach der Begebenheit anlangte, wurde [von Oxford] nur kühl bestätigt am Ende seines Briefes an Burghley vom 24. September 1575. Das Kind Elisabeth, das Ende September getauft und nach der Königin benannt wurde, wurde höchst-

26 Beauclerks Quelle, aus erster oder zweiter Hand, war höchstwahrscheinlich Elias Ashmoles' *History of the Order of the Garter* von 1715, (Erstveröffentlichung 1672 als *The institution, laws & ceremonies of the most noble Order of the Garter*), die bei KG Nr. 396 unter den während der Regierung König James I. gewählten Rittern aufzählt: »Henry Wriothesley, Earl of Southampton. Comme son Beau Pere, No. 317« (531). KG 317 blickt zurück auf während der Regierung König Heinrichs VIII. gewählte Ritter: »No. 317. Thomas Wriothesley, Lord Wriothesley, after Earl of Southampton. Azure a Cross Or between four Falcons Argent« (526). Wenn ein Vater eines KG ebenfalls KG gewesen war, würden seinem Namen ein »Comme son Pere« und die Nummer des entsprechenden KG folgen. Wenn jemand aus einer älteren Generation vor der des Vaters KG gewesen wäre, würde er als »Comme son Beau Pere« eingetragen werden (im weiteren Sinne »wie sein Vorfahr«) mit der auf ihn verweisenden Nummer. Das war alles ziemlich präzise, wohingegen Beauclerks historischer Sinn viel zu wünschen übrig lässt.

wahrscheinlich am Anfang jenes Monats geboren; wenn dem so ist, könnte Oxford nicht der Vater sein – daher also Burghleys erfundenes Geburtsdatum vom 2. Juli... Das Gesamtbild wird noch verworrener durch das Geschwafel, das von Burghley aufs Papier gebracht wurde« (112). Die Verwirrung geht von Beauclerk aus, der, obwohl er Alan Nelson gelesen hat, einen Brief an Burghley von Sir Walter Mildmay ignoriert, geschrieben am 3. Juli 1575, dem Tag nach der Geburt Elisabeth Veres: »mein sehr gütiger Herr. Ich danke Gott herzlich mit Ihrer Lordschaft für die gute Entbindung, die meiner Herrin von Oxford zu gewähren ihm gefallen hat.« Ausserdem wurde Elisabeth am 10. Juli getauft, nicht »Ende September.«²⁷

Zu Oxfords charakteristischer sogenannter Kronen-Signatur kommentiert Beauclerk, dass sie »stolz ein Diadem oder eine Krone über dem Namen ›Edward Oxenford‹ und ein Linie mit sieben Strichen darunter trägt. Mehr noch: die ganze Signatur, die einzigartig in den Annalen des elisabethanischen Zeitalters ist, war wie eine Krone geformt für jene wie William Cecil, die Bescheid wussten, proklamierte sie einen königlichen Titel: ›König Edward VII‹« (86-87). Beauclerks Behauptung, dass Oxfords Signatur »einzigartig in den Annalen des elisabethanischen Zeitalters« war, ist überzogen. Ähnlich ausgeschmückte Signaturen waren unter Gebildeten weit verbreitet (siehe Fig. 1).²⁸

Der entscheidende Mangel von *SLK* ist Beauclerks vernunftwidrige Methodologie, wovon hier ein Mikrokosmos dargeboten wurde. Ich würde seiner Behauptung größtenteils zustimmen, dass »die offiziellen Dokumente, die häufig wenig mehr als Propaganda sind, im Zusammenhang mit der Literatur jener Zeit erforscht werden müssen« (6), mit der Einschränkung, dass Beauclerks Auffassung, was die »offiziellen Doku-

27 Nelson ergänzt: »Burghleys Chronik verzeichnet Elizabeths Taufe unter Sonntag, dem 10. Juli: Elizabeth Tochter von Anne Gräfin von Oxford getauft auf Theobalds« (127) und zitiert in der Fußnote: »CP, v, p. 70 (140/14v) eadem Elizabetha filia Anne Comitisse Oxon' baptizata apud Theobald'« (460). Beauclerk würde zweifellos diese Taufe als Fälschung rationalisieren, so wie er es bei Oxford getan hat.

28 Die historische Tatsache, dass Oxford bald nach dem Tod Königin Elisabeths aufhörte, diese nahezu lebenslängliche Signatur zu benutzen, ist ein legitimes (kein Wortspiel!) Rätsel.



Abbildung 1. Ornamental verzierte Signaturen waren unter den Gebildeten weit verbreitet. Zwei repräsentative Beispiele aus der Zeit von 1583 bis 1604 werden hier abgebildet, zum Vergleich mit Oxfords sogenannter »Kronen-Signatur.«²⁹

29 Oxfords Signatur aus einem Brief an Robert Cecil vom 7. Okt. 1601 (CP 88/101); Ron Halley unterzeichnete als Besitzer von Barnabe Riches *A Soldier's Wish* von 1604 (STC 21000, sig. A4v); der Beamte am King's College in Cambridge Matthew Stokys unterzeichnete »Mattheus Stokys, No[t]arius pub[li]cus[is]« am 2. Okt. 1583 (Lansdowne 39/6).

mente« ausmacht, übersteigert ist und mit Sicherheit private Briefe ausschließen sollte wie den oben zitierten von Oxfords Mutter, um nur einen zu nennen.

Beauclerk schreibt: »Was immer die Wahrheit sein mag, wir müssen die Fäden, so gut wir können, aus der zeitgenössischen Literatur zusammenspinnen, die »absichtlich ... dunkel geschrieben« war« (103). Aber diese verfehlte Entschuldigung für Erdichtungen ist weit ab von der Wahrheit, wie auch immer sie aussehen mag, denn es ist noch so viel Arbeit entlang der »zeitgenössischen Literatur« zu leisten, Indizien, die Beauclerk entweder verfälscht oder kurzerhand zurückweist. Indem er sie für nicht erwähnenswert hält, hinterlässt er seine eigene Spur bei der Säuberung der Dokumente. Er beklagt, nicht ganz zu Unrecht, dass die historischen Dokumente zu studieren, wie sie uns von den Poloniussen dieser Welt hinterlassen wurden, eine schiefe Perspektive repräsentieren, dennoch ist er hierfür in jedem Detail so verantwortlich wie die Poloniusse vor ihm.

Aber wenn es keine konkreten Belege oder Zeugen für PT gibt ausser den Werken Shakespeares, haben sich dann Beauclerk und verwandte PT-Theoretiker nicht schuldig gemacht der selektiven Behandlung bei gleichzeitiger Unterschlagung von Beweismaterial, der Verzerrung überlieferter Fakten, der Manipulation von Gegenbeweisen, quadratische Dübel in runde Löcher zu zwängen? Oder ist »schuldig« das falsche Wort und »visionär« das richtige? Das hängt vom jeweiligen Standpunkt ab.

Zusammengefasst gesagt: Beauclerks Interpretation des Shakespeare-Kanons ist oft verlockend, aber unglaubwürdig. Es ist unangenehm, dass er sich keine Mühe gibt, mit allen Kräften davon abzulassen, historische Dokumente aus dem Zusammenhang zu reißen, damit sie zu seinen Interpretationen passen, während er gleichzeitig andere übergeht, die seinen Deutungen entgegenstehen. Mit seinem Buch ist Beauclerk weder Biograph noch Historiker, sondern Mythendichter. Was er zu bieten hat, ist weder die »Wahre Geschichte von Oxford/Shakespeare und Elisabeth«, sondern ein Legendengewebe. Weil seine literarischen Interpretationen auf unbegründeten historischen Schlussfolgerungen beruhen, ist Shakespeares verlorenes Königreich immer noch zu entdecken.